

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Landtags-Zeitung. 1833-1846 1846

7 (24.10.1846)

Die Rundschau erscheint wöchentlich zwei Mal, Mittwoch und Samstag, und kostet für das Vierteljahr vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1846 im Umfang des Großherzogthums 42 Kreuzer durch die Post oder durch den Buchhandel bezogen.

Die Rundschau.

N^o 7.

Carlruhe, Samstag den 24. Oktober.

1846.

Herausgegeben von Karl Mathy. — Druck und Verlag von Malsch und Vogel.

Man bestelt bei dem nächstgelegenen Postamt, in Carlruhe, Mannheim, Heidelberg und Freiburg auch bei den unten genannten Buchhandlungen, welche auch Inserate annehmen. Einrückungen werden mit 3 fr. für den Raum der dreispaltigen Zeitzeile berechnet.

Carlruhe, bei Malsch & Vogel.

Heidelberg, bei Fr. Sabel.

Mannheim, bei G. Hoff.

Die Bank.

Mit dem 15. October, so flüsteren Berliner Gerüchte, werde die preussische Verfassung erscheinen; das Gerücht ist bereits heimgegangen zu seinen Vorfahren und erwartet dort seine Nachkommen. Aber Etwas ist doch von Berlin ausgegangen am 15. October, nämlich das neue Bankpapier, und wir werden es bald genug auch in dem Gebiete sehen, welches von einer Frankfurter Macht hinsichtlich seiner Geldangelegenheiten beherrscht wird; ein Gebiet, weit größer als jenes der freien Stadt Frankfurt selbst. In den deutschen Blättern läuft nebenher eine Angabe in der Düsselborfer Zeitung um, befragend:

„Zur Betheiligung an der mit dem Jahre 1847 in das Leben tretenden neuen Bank haben sich Personen mit 21 Millionen Thalern als Actionäre gemeldet, so daß 11 Millionen Thaler zurückgewiesen werden mußten, da die Bank zu ihrem Betriebe nur 10 Millionen Thaler bedarf. Das Vertrauen zu diesem Institute ist so groß, daß die bereits ausgegebenen Actien desselben zu 113 stark gesucht werden, was in der jetzigen Zeit gewiß sehr viel sagen will.“

Wir gestehen, daß uns diese Angabe sogar zu viel gesagt scheint, daß wir die Wichtigkeit der ganzen Angabe bezweifeln und stark vermuthen, die Nachricht sei in Umlauf gesetzt worden, um das Vertrauen zu erschaffen, welches sie als bereits vorhanden angibt. Die Berliner Bank war bisher eine Staatsanstalt ohne Mitwirkung von Privaten; sie genoß bedeutende Vortheile, z. B. 22 Millionen Pupillengelder zu 2½ Procent und Zinse von niedergelegten Schuldpapieren des Staates; dessen ungeachtet machte sie weder gute Geschäfte noch genügte sie dem Bedürfnisse des Publikums. Um ihre Verhältnisse zu verbessern, soll eine Erweiterung in der Art stattfinden, daß Privatactionäre mit einem Capital von 10 Millionen Theilnehmen und die Noten um diesen Betrag vermehrt werden. Allein der Gedanke fand wenig Anklang. In die neue Gemeinschaft tritt nämlich der Staat mit einem Deficit, die Actiengesellschaft mit ihrem Geld; den Staatsbeamten bleibt die Leitung der Geschäfte, der Gesellschaft die Aussicht auf Zinsen und Dividende, dem Publikum die Wahrnehmung, daß an dem schleppenden und mangelhaften Geschäftsbetriebe nichts geändert wird. Um Actionäre anzulocken und die Actien im Preise zu steigern, müßten die bisherigen Ergebnisse der Bank günstiger gewesen sein, als sie wirklich waren, oder es müßte den Theilnehmern wenigstens ein angemessener Einfluß auf die Verwaltung eingeräumt sein; allein dies ist nicht der Fall und darum glauben wir auch nicht an die Nachricht der Düsselborfer Zeitung, zumal da zuverlässige Berichte noch vor kurzer Zeit meldeten, daß der Begehr nach Actien sehr schwach sei und da uns kein Umstand bekannt wurde, der in den letzten Wochen eine plötzliche Umstimmung hätte bewirken können. Man spricht

zwar von der Betheiligung des Hauses Rothschild, und damit wäre insbesondere für den Umsatz der Noten viel gewonnen. Allein es ist nicht wahrscheinlich, daß diese, so vorsichtige Macht, sich in ein Geldgeschäft, welches von preussischen Beamten geleitet wird, tief eingelassen habe, zumal da selbst höhere Beamte der Finanzverwaltung in der neuen Einrichtung eine mittelbare Vermehrung der Staatsschuld erblickt und ihre Mitwirkung verweigert haben, weil das gesetzliche Erforderniß der Zustimmung der Reichsstände mangelt. Die dermalige preussische Verwaltung scheint die Zeit nicht benutzen zu wollen, welche ihr so viele Gelegenheit bietet, die Macht und Wohlfahrt des Staates und des gesammten Zollvereins zu fördern und manchen Uebelständen und Gefahren zu begegnen; sie würde sonst, statt den wichtigsten Zweigen der deutschen Industrie den nöthigen Schutz zu versagen und einen einseitigen Vertrag über das Verlagsrecht und den Bücherzoll mit England abzuschließen, sich an die Spitze der constitutionellen deutschen Staaten gestellt, das Bankwesen, die Handels- und Wechselgesetzgebung, das Eisenbahnwesen und andere große gemeinsame Fragen als Angelegenheiten des Zollvereins in die Hand genommen haben. Doch, wir haben keinen Beruf, uns mit den Fragen der preussischen Verwaltung zu beschäftigen, wenigstens nicht weiter, als solche auf unsere eigenen Verhältnisse zurückwirken. So hat uns denn auch die Berliner Bank wieder an den Plan einer badischen Bank erinnert. Wenn Berliner Banknoten von Frankfurt aus in Umlauf gesetzt werden, so werden sie auch zu uns kommen; wir haben dann ein weiteres ausländisches Papier, dessen sich Einzelne wegen der bequemen und billigen Versendbarkeit gern bedienen werden, falls sie nicht daran verlieren müssen, solche ungünstige Wechselfälle haben wir zu tragen, allein von den Vortheilen jener Anstalt, die für Preußen selbst nicht bedeutend sein können, haben wir nicht die leiseste Spur zu erwarten.

Tritt dagegen eine badische Bank als Unternehmen einer Vertrauten genießenden Gesellschaft, unter Bedingungen, welche einen soliden und raschen Geschäftsbetrieb verbürgen (Verwaltung durch Geschäftsleute, nicht durch Beamte; Aufsicht des Staates, möglichste Erleichterung der Theilnahme und der Benutzung) und in den Statuten festzusetzen sind, in das Leben, so wird dadurch ein kräftiges Mittel geschaffen, um der Arbeit des Volkes aufzuhelfen. Doppelt und dreifach wird der Nutzen sein, wenn die Einrichtung bald, wenn sie im Laufe des nahenden Winters in das Leben tritt.

Um der Noth, welche jetzt schon einen großen Theil der Bevölkerung drückt, und noch weiter zu greifen droht, zu begegnen, genügt es nicht, Lebensmittel herbeizuschaffen; es ist weiter nöthig, daß die zahlreichere, weniger bemittelte Klasse

im Stande sei, dieselben zu bezahlen. Wir befürchten keinen eigentlichen Mangel; die Berichte über den Ertrag der Aernthe im Allgemeinen und über die Zufuhren, welche aus fernem Bezugsländern zu erwarten sind, widerlegen die übertriebenen Besorgnisse, welche größtentheils nicht ohne eigennützigte Absicht ausgesprochen worden sind. Allein für mindestens eben so wichtig, als die Vorkehrungen von Regierungen, Gemeinden und Vereinen für Herbeischaffung von Lebensmitteln und Abgabe derselben zu billigen Preisen an Unbemittelte, für wichtiger, als alle Anstrengungen der öffentlichen und Privatwohlthätigkeit, halten wir die Sorge für Verdienst durch Arbeit. Darum haben wir schon mehrmals den dringenden Wunsch ausgesprochen, daß die Regierung mit den öffentlichen Unternehmungen, wofür die Mittel bewilligt und vorhanden sind, mit Straßen-, Wasser- und Hochbauten, besonders in den ärmeren Gegenden, schleunig beginnen und dieselben, so lange es die Bitterung erlaubt, fortführen lassen möge; darum hat uns auch die Einladung im landwirthschaftlichen Wochenblatte an begüterte Landwirthe, ihre ärmeren Mitbürger mit Bodenverbesserungen zu beschäftigen, gefreut und wir wünschen, daß sie bei Vielen Gehör finde, obgleich wir bezweifeln, daß das landwirthschaftliche Wochenblatt eine lange Reihe von Namen in seinen Spalten wird aufführen können. Aber ein Hauptmittel, um die Arbeit in allen Zweigen der wirthschaftlichen Thätigkeit zu beflügeln, ist ein leichter und genügender Geldumlauf. Wenn die Zahlungsmittel abfließen, ohne wiederzukehren, sich aus dem Verkehre zurückziehen, wenn sie stark begehrt und schwach geboten werden, dann stockt Handel, Gewerbe und jegliche Thätigkeit. Wir sehen daher auch die größern Staaten Europas, die nicht ausschließlich Polizeistaaten sind, der Erhaltung eines gesunden Zustandes im Geldumlauf alle Sorgfalt widmen. Die französische Bank macht ihre großen Schätze flüssig, und wir vernehmen aus dem benachbarten Elß, wie die Fabriken dort vollauf zu thun haben. Die englische Bank, welche sonst mit den Bankhäusern nicht in Wettbewerbung zu treten pflegt, hat den Preis ihrer Dienstleistungen herabgesetzt (auf 3 Procent, und man erwartet eine weitere Herabsetzung des Discout auf 2½ Procent), damit das Blut nicht verstopfe in den Adern des Verkehrs. — Sollte Baden nicht ebenfalls hoffen dürfen, eine Bank zu erhalten?

Schon im Jahre 1842 bat eine Gesellschaft die Regierung um die Genehmigung zur Errichtung einer Bank; im Jahre 1844 wurde dieser Gegenstand durch eine Motion in der ersten Kammer, 1846 durch eine Vorstellung der Direction des badischen Industrievereins in beiden Kammern angeregt. Die Stände empfahlen das Gesuch einstimmig, nachdem in den Verhandlungen die Gründe für die Nützlichkeit, ja für die dringende Nothwendigkeit einer solchen Anstalt unter den gegenwärtigen Verhältnissen entwickelt worden waren. Dabei wurde erwähnt, daß eine Gesellschaft, welche alle wünschenswerthen Garantien biete, um die Genehmigung für Errichtung einer Bank eingekommen sei. Es ist anzunehmen, daß die Unterhandlungen zwischen der gr. Regierung und jener Gesellschaft im Gange sind, und wir wünschen auf das Lebhafteste, daß dieselben bald zu einem günstigen Ziele führen möchten. Eine Anstalt mit einem Kapital bis zu zehn Millionen, bestimmt, die Abrechnungen im Handel zu erleichtern, Geldvorräthe in der Weise aufzunehmen, daß jeden Augenblick darüber verfügt werden kann; Wechsel vor der Verfallzeit zu kaufen und damit

den Verkäufer in den Stand zu setzen, den Betrag sogleich zu verwenden; Darlehen nicht nur auf Liegenschaften, sondern auch auf Schuldverschreibungen, Staatspapiere, Waarenvorräthe und andere Unterpfänder zu geben und gebundenes Kapital dadurch frei zu machen; den Credit, welchen bisher nur Sachen genießen, auch dem Menschen zu verschaffen, der ihn verdient; endlich, Werthe aller Art sicher aufzubewahren, — eine solche Anstalt, geleitet von sachkundigen Geschäftsmännern, ohne schleppende und zeitraubende Körmligkeiten, gesichert hauptsächlich durch das eigene Interesse und die Erfahrung der Verwaltung, außerdem aber noch durch die Aufsicht des Staates, — bietet Vortheile, welche nur Derjenige in ihrem ganzen Umfange ermessen kann, der sie an Orten, wo zweckmäßig eingerichtete und geleitete Banken bestehen, durch eigene Anschauung kennen gelernt hat. Die Verbesserung in den Geschäften, welche dadurch herbeigeführt wird, kommt nicht nur dem Großhandel und den Großgewerben zu gut, sondern wirkt auch besonders günstig auf die Handwerker zurück; der mittlere Gewerbestand aber bedarf vorzugsweise des Bestandes, denn er ist in der jetzigen Zeit wohl der gedrückteste von allen Ständen.

Zum Sitze der Bank hat die Gesellschaft bekanntlich die Stadt Mannheim gewählt, und es sollen Filiale in allen Städten errichtet werden, wo sich das Bedürfniß oder das Verlangen darnach kund gibt. Es ist wohl natürlich, daß eine solche Anstalt nur da gedeihen kann, wo ein bedeutender Handel ist, die Bedingungen vorhanden sind, einen Geld- und Wechselplatz zu gründen, und die Männer, welche die Verwaltung führen können. Hiezu eignet sich im Großherzogthum nur die Stadt Mannheim, wo bedeutende Geschäfte gemacht und vermittelt werden, welche durch eine Bank als Anziehungspunkt noch einen weit größeren Aufschwung erhalten würden. Die Vortheile der Anstalt aber sind nicht auf den Ort beschränkt, in welchem sie die ersten Bedingungen ihrer Wirksamkeit gegeben findet. Sie verbreiten sich in tausend Kanälen über das ganze Land, welches dadurch zugleich hinsichtlich seiner Geldgeschäfte von auswärtigen Anstalten und Geldmächten, an welche es jetzt angewiesen ist, unabhängiger gemacht wird. Dem Vernehmen nach soll das auf dem Landtage schon geäußerte Verlangen einiger Staatsbeamten, den Sitz der Bank in die Residenz zu verlegen, die Hauptschwierigkeit sein, welche dem Zustandekommen des Unternehmens noch im Wege steht. Würde es der Residenz nicht an den nöthigen Bedingungen fehlen, so wäre es uns gleichgültig, ob hier oder dort die Bank ihren Sitz aufschläge. Allein da nach dem Urtheile aller Sachverständigen Karlsruhe der Ort nicht ist, wo eine Bank gedeihen kann, die Unternehmer also auch nicht darauf eingehen können, den Sitz derselben dorthin zu verlegen, so würde die Verantwortlichkeit Derer sehr schwer sein, welche dem Lande die Vortheile einer solchen Anstalt darum entziehen würden, weil sie nicht innerhalb der Residenz zu erreichen sind.

Briefe.

Mannheim, 22. October. Nach einem Berichte der allgemeinen Zeitung ist der mehrjährige Krieg der bayerischen und württembergischen Dampfschiffahrtsgesellschaften auf dem Bodensee gegen die badische am 16. October durch einen Frie-

densschluß beendigt worden, wonach ein gemeinschaftlicher Plan für die Winterfahrten verabredet ist — In Kehl ist nach einer Mittheilung der Karlsruher Z. die Expedition sehr lebhaft; vom 1. bis 10. October sind 8,000 Säcke Frucht daselbst angekommen, weitere 10,000 werden erwartet (wir haben schon in Nr. 3 bemerkt, daß es für Baden kein Unglück sein wird, wenn der Verkehr mit Getreide frei bleibt), und der Bahnhof ist mit Gütern überfüllt. — Der bevorstehenden württembergischen Ständeversammlung sollen Vorlagen in Betreff der Mittel zum Eisenbahnbau gemacht werden; man spricht von Errichtung einer Landesbank (die Stuttgarter Hofbank nützt so wenig als eine Karlsruher Polizeistaatsbank nützen könnte) und von Papiergeld im Belaufe von 15 bis 20 Millionen (schwer zu glauben). Den Ständen im Großherzogthum Hessen soll eine Aenderung der Civilgesetzgebung in Rheinhesse vorgeschlagen werden; die Rheinhesen wehren sich auf's Aeußerste und erwarten, daß die Kammer nicht in diesen großen Rückschritt einwilligen werde. Der Ausschuß der braunschweigischen Stände hat die Vollziehung des Finanzgesetzes ohne den (nicht genehmigten) Militäretat für verfassungswidrig erklärt und die Regierung eingeladen, die Sache in Ordnung zu bringen; geschieht dies nicht, so wird der Ausschuß die Stände berufen, wozu ihm die Verfassung das Recht gibt. Bei den kurhessischen Ständen ist ein Antrag auf Pressfreiheit begründet worden; die Regierung hat eine Verordnung von 1822 wieder verkünden lassen, wonach der Ankauf von Kartoffeln nur zum eigenen Verbräuche gestattet, zum Branntweinbrennen verboten wird. Die Stadtgemeinde in Berlin soll damit umgehen, die Reichen zum Besten der Armen zu besteuern, und den Ertrag zu verwenden, um den Brodpreis auf einem mittleren Sage zu erhalten. Nach einem Briefe aus Mainz wird der Wein wohlfeil, weil die Geldklemme die Speculanten lähmt. Die bayerische Regierung hat die zollfreie Einfuhr von Getreide, Mehl, Mälzenfabrikaten und Hülsenfrüchten, welche seit 1. October für die Rheinpfalz bestand, vom 17. an auf den ganzen Umfang des Königreichs ausgedehnt. In München und Augsburg waren die Fruchtpreise steigend (es wurde viel nach Württemberg verkauft), in Würzburg unverändert; dagegen zeigte sich ein theilweise bedeutender Abschlag in Nürnberg, Passau, Nördlingen, Osterhofen, Weisenburg. Die Regierung von Mittelfranken (Anspach) hat einen Bericht bekannt gemacht, wonach die Aernthe besser als voriges Jahr ausgefallen und eine gute Mittelärnte zu nennen ist. Die Beschaffenheit des Kornes sei vorzüglich, auch die Kartoffeln, zwar in geringerer Menge, als in ganz guten Jahren, doch vollkommen gut und von der Krankheit nur wenige, unbedeutende Spuren zu finden. Die Preise der Lebensmittel würden nicht wohlfeil werden, aber es sei kein Mangel zu besorgen. Die Gemeinden werden aufgemuntert, Getreide zu kaufen und wohlfeil an die Bäcker abzugeben, den Ausfall durch die Überschüsse des vorigen Jahres zu decken, oder, wo solche nicht vorhanden, über die Art der Deckung Vorschläge zu machen — Frhr. v. Babo gibt im Mannheimer Journal den Rath, Kartoffelbrod zu backen, welches 3 bis 4 Kreuzer der Laib billiger komme, als das Bäckerbrod; wollten es die Bäcker nicht thun, so sollte man Actienbäckereien errichten. Aus Koblenz wird vom 20. berichtet, daß am Moselwerft eine ganze Flotte großer Schiffe mit Frucht liege, welche theils ausgeladen werde, um da zu bleiben, theils übergeladen, um weiter zu gehen. — In Aegypten kaufen Engländer und Franzosen alles Getreide auf; es fehlt

aber, um die Nachfrage zu befriedigen, an Milbarken und Schiffen.

Die süddeutsche Zeitung hatten wir seit ihrem Feldzuge gegen Rothschild, den Geldherrscher, nicht wieder gesehen und waren daher, ungeachtet unserer hohen Meinung von ihrer Leistungsfähigkeit auf dem Gebiete des Unglaublichen, doch erstaunt, als wir heute von ihren inzwischen vollbrachten Thaten Einsicht nahmen. Sie hat nämlich den Herrn Kammerpräsidenten Mittermaier und den Herrn Prälaten Hüffel, den Volkskalender von Subitz und den Gevatermann von Berthold Auerbach zu Grunde gerichtet und auf ewig unschätlich gemacht; nachdem dies geschehen war, hat sie mit Pabst Pius IX. Frieden geschlossen und seinen Namen in ihr Gebet aufgenommen. Man wird begreifen, daß die Süddeutsche ihre Leser nicht ohne Vorbereitung zu dem harten Kriegswerk führte, welches von einem Siege gekrönt wurde, der zwar schön ist, aber nicht vorauszu sehen war; sie stärkte die Gemüther durch den Abdruck der Motion des Abg. Buss auf Wiederherstellung der Freiheit der katholischen Kirche, richtiger: auf Wiederherstellung des Mittelalters. Die Wahl des Stärkungsmittels war eine sehr weise; denn erstens war die Motion noch nirgends erschienen, also neu; zweitens — und dies ist die Hauptsache — ist Jeder, der im Stande war, diese Motion zu lesen, durch nichts mehr umzubringen; er hat die härteste Prüfung durchgemacht und kann die gefährlichsten Artikel ohne Nachtheil für seine Gesundheit verschlingen. Nachdem also die Süddeutsche die Motion in vier Portionen vom 6 bis 9. October ihren Lesern eingegeben — eine Gabe, die wir, gestraft genug dadurch, daß wir den Vortrag anhören mußten, unsern Lesern niemals zumuthen werden — rückt sie gegen den Kammerpräsidenten Mittermaier vor. Nachträglich verdient bemerkt zu werden, daß nur von der Motion, nicht von den begleitenden Umständen die Rede war; die berühmten Windeln von Zell am Harmsbach wurden verwendet, um das Ablaugnen des bekannten Aufrufs zu einem Denkmal für Huz damit zudecken. Nichts ist so gering, daß man es nicht zu etwas brauchen könnte. Zum Angriffspunkt gegen Mittermaier wird dessen Schlussrede ausersehen. Die Süddeutsche deckt sich dabei mit dem Mannheimer Morgenblatt, indem es, wie sie schmichelt, kein besseres Fließpapier gebe, um Landtagsblüthen zu trocknen, als gerade das Morgenblatt. Dann werden die Papiermassen der Landtagsverhandlungen nachgeschoben. Gewächse, von denen gerühmt wird, sie seien mit dem Blute Ludwigs XVI. und der Tausende seiner edelsten Kinder gedüngt (kein Wunder, daß ein Kammerpräsident ihnen nicht widerstehen kann). Dabei entwickelt die Süddeutsche viele landwirthschaftliche und botanische Kenntnisse, sie spricht nämlich von Düngerbeeten und gibt den Mitgliedern der Linken botanische Namen. Dem Abg. Mathy rechnet sie sein Einkommen nach, wobei sie zwar den höchst einträglichen Buchhandel vergißt, aber dafür den Monat zu 36 Tagen rechnet, um monatlich 180 fl. Diäten während des Landtags herauszubringen. Sie hätte noch hinzufügen können, daß der Abg. Buss dieses Einkommen bedeutend vermehrte, indem er durch seine preiswürdigen Reden den Landtag um einige Wochen verlängerte. Nach dieser Abschweifung kehrt sie zum Ziele und läßt ihr schweres Geschütz gegen Mittermaier spielen. Sie bombardirt ihn mit allem Möglichen, z. B. mit:

„der unglückseligen Wahlordnung, kantischen Autonomem, dicken schweinledernen Häuten, kahlköpfigen badischen Staatsmännern, Confusionschulen, Erziehung der Jugend zum Bilde gewisser Zeitgötzen, Transmutabilität der Manifestationsweise Gottes (ein tödtlicher Schuß) und zuletzt mit den zwei Religionsfeinden Voltaire dem Spasphaften und Byron dem Ernsthaften“ Nebenbei erlegt sie noch den Stößer, der „mit gelähmten Schwingen in das Ständehaus sinkt.“ Nach glücklich vollbrachtem Zerstörungswerk steigt der Sieger auf die Bresche und gibt sich zu erkennen als — Hofrath Buss. Im Hochgefühl seiner Größe nennt er sich „den Ingenieur der Vorzeit,“ berufen, Ordnung in das Ständehaus zu bringen (die böse Welt behauptet das Gegentheil) und verspricht „der moderne Herkules“ zu werden und den „mit dem Unrath der Residenz gesättigten Landgraben“ in den Augiasstall des Ständesaals zu leiten — Nein, Herr Buss ist nicht zu verkennen; er macht sich keine Grobheiten und hat immer die Lacher auf seiner Seite, denn er lacht selbst bei den erhabensten Stellen seiner unsterblichen Vorträge. Ein Glück für Herrn Mittermaier, daß er außer Schuhweite war; diesen Sturm hätte er nicht überlebt, er wurde drei Tage hintereinander fortgesetzt und endete mit obgedachter Siegeshymne.

Ohne sich die geringste Erholung zu gönnen, schreitet sodann die Süddeutsche weiter, angeblich zu einem Rückblicke auf den badischen Landtag, angeblich zunächst gegen das Kongerthum vor den Kammeru. Jedermann wird glauben, jetzt habe Zittels letztes Stündlein geschlagen; aber, weit gefehlt; die Süddeutsche liebt die Ueberraschungen, mit einer raschen Seitenwendung macht sie Front gegen die erste Kammer und erwischt — den Hrn. Prälaten Hüffel. Im besten Zausen begriffen, — es ist eben ein Unglücksjahr für die Süddeutsche, das Jahr 1846 — wird sie selbst überrascht von der Genfer Revolution. O, weh! Jetzt gilt's, den Kopf zusammennehmen. Sie läßt also schnell den Hrn. Prälaten aus den Klauen, um nachzusehen, wie es im eigenen Lager steht. Da fallen ihr zwei Bücher in die Hände. Die historisch politischen Blätter von Görres haben mit Pius IX. Frieden geschlossen, die Süddeutsche folgt dem Winke, thut es auch, und um die Einheit noch mehr zu befestigen, erklärt sie sich für die Beibehaltung der lateinischen Sprache als der Sprache der Kirche. Dabei findet sie immer noch Muße, zwei schlechten Volksbüchern den Garaus zu machen. Der Matador derselben ist der Volkskalender von Subig, welcher die Unverschämtheit hat, unter Anderm Folgendes zu behaupten:

„Wir seien, ob Katholik, Protestant oder Jude, ob Minister, Graf oder Bauer, vor Allem Menschen; dies sei unser bester Inhalt, unser schönster Titel!“

Das wäre was Schönes; Menschen wollt ihr sein? ich

will euch lehren! Es ist gar nicht zu beschreiben, wie sich die Süddeutsche ereifert über solchen „unverdeckten Haß gegen die christliche Wahrheit,“ solche „antichristliche Lehren,“ „Verfälschung,“ „Klagenjammer“ u. s. w. Und dazu noch Auerbachs Gevattersmann, der „Lichtfreund,“ der „Kongeprediger,“ der „Jungdeutsche“ mit seiner „jüdischen Ausdünstung!“ Wenn das so fort geht, kann die Süddeutsche nicht mehr existiren und wir wünschen deshalb den beiden Volksbüchern die größte Verbreitung.

Neben diesen Hauptarbeiten und Heldenthaten in großem Styl, laufen noch manche artige Mittheilungen her. Darunter die: „möglichst gehobelten Gedanken aus dem Hauensteinischen,“ welche mit dem „vorrurtheiltsfreien Biedermann, dem wahrhaft aufgeklärten Hrn. Fauth“ behaupten, die unehelichen Kinder einer gewissen Klasse von Chelosen fielen den Gemeinden nicht zur Last, sondern würden von ihren Vätern ernährt; sodann ein guter Rath an die Geistlichen, sie möchten den Lehrerconferenzen nicht mehr beizuhören, sie könnten es mit Ehren nicht mehr thun, weil sie zum Lernen zu alt und zum Lehren zu ultramontan geworden; ferner ein großes Klagegedicht über württembergische Zustände, weil Württemberg der süddeutschen Partei noch immer nicht in das Garn gehen will; weiter aus dem Kinzigthal ein Thränenstrom ob der „ungeheuern Wasserfluth des Unglaubens,“ wodurch „die göttliche und menschliche Ordnung satanisch mißhandelt“ wird, und über die „allgemeine Schändung der Sonn- und Feiertage,“ deren Abscheulichkeit daraus abzunehmen ist, daß die Omnibus, so wie die Eilsuhren von Hummel und Comp. sich nicht entblöden an Sonntagen auf der Landstraße zu fahren; endlich, ein Trost für all dies Unglück und für die Genfer Revolution dazu, nämlich ein Schreiben des sechsten Concils der Väter zu Baltimore an die Vorsteher des Vereins zur Verbreitung des Glaubens, woraus hervorgeht, daß die Zustände in Amerika, über welche die Süddeutsche arg gezankt hatte, sich so weit gebessert haben, daß sie bald auswandern kann.

Ueberblicken wir die Leistungen der Süddeutschen in den drei letzten Wochen (wovon das hier Mitgetheilte nur ein schwacher Abriß ist), so haben wir Ursache, damit zufrieden zu sein. Sie thut ihr Möglichstes, um allen vernünftigen Menschen ihre Nähe zu verleiden. Aber nach den letzten Nummern zu urtheilen, scheint sie sich im Stillen mit gefährlichen Dingen abzugeben; sie trinkt neuen Wein und macht Schießbaumwolle. Wenn der Schein nicht trügt, so werden wir von ihr in der nächsten Zeit merkwürdige Dinge erleben.

Unter Verantwortlichkeit der Verlagsbandlung.

Anzeigen.

Bei Heinrich Hoff in Mannheim ist erschienen:

Der Wandeter am Rhein.

Volkskalender für 1847.

Preis 9 Kr.

Der Inhalt dieses Kalenders ist sehr anregend. Viele Fragen der Zeit sind in ansprechend populärer Weise und in freisinniger Richtung darin behandelt.

Bei Bezug in größeren Partien werden bedeutende Vortheile bewilligt.